Jungfrau; ein Fünkchen der alten Kinder-Zärtlichkeit lebte also doch noch in den Brüdern. Niemand konnte erwarten, daß sie sich um die fremde Frau und deren Kinder kümmerten, aber für die Schwester sollte gesorgt werden. Sie wollten zeigen, daß sie nicht die Barbaren waren, für welche man sie in den heimischen Kreisen sicherlich ansah. Als dieser Beschluß gefaßt war, und sie sich hinsichtlich dessen, was für Marianne geschehen sollte, geeinigt hatten, schrieb Max, der ältere, sowohl an den Hausfreund, als an die Schwester selbst, um ihr die für sie entworfenen Pläne mitzutheilen. „Du hast nicht nöthig," hieß es in dem Briefe an Marianne, „Dir Deiner Zukunft wegen die mindeste Sorge zu machen. Wir sind zum Glück schon jetzt in der Lage, Dir eine angenehme Existenz bieten zu können. Die Gattin meines ehemaligen Prinzipals in H. hat sich bereit erklärt, Dich in ihr Haus aufzunehmen; sie hat selbst mehrere Töchter, und ich verspreche Dir, daß Du bei ihr nicht nur eine zweite Heimath, sondern auch alle die Annehmlichkeiten und Genüsse des Lebens finden wirst, welche junge Mädchen lieben, und welche Du, armes Kind, bisher kaum gekostet hast. Ueberlaß Dich also ruhig unsrer Fürsorge; ich werde Herrn M. mittheilen, wie er Deine Reise einrichten soll, Du selbst hast nur zu bestimmen, wann Du dieselbe antreten willst — natürlich je früher, desto besser." — Die Antwort auf diesen Brief war bald genug da, eine zwar dankbare, aber entschiedene Ablehnung des brüderlichen Anerbietens. Marianne, das arme Kind, das von den Genüssen und Annehmlichkeiten des Lebens noch kaum etwas gekannt, schätzte die mütterliche Liebe und Treue, welche sie bisher erfahren, höher als jene Genüsse, vor allen Dingen aber war sie entschlossen, Liebe um Liebe zu erweisen und der Mutter eine Stütze und Hilfe zu sein, soviel sie vermochte. Waren doch auch zwei kleine Brüder da, an denen ihr Herz mit um so größerer Zärtlichkeit hing, da die älteren Brüder nach dieser Zärtlichkeit schon längst nicht mehr zu fragen schienen. Dennoch war ihr die Weigerung schwer geworden — nicht daß das glänzende, sorglose Leben in der großen Welt sie gelockt hätte — ach nein! aber sie hatte eine Ahnung von dem, was auch wirklich geschah: Die Brüder, gekränkt und erbittert, brachen nun alle Verbindung mit der Heimath ab, wo das einzige Wesen, gegen das sie noch etwas Anderes, als kalte Gleichgiltigkeit im Herzen getragen, sich, wie sie meinten, von ihnen ab und einer Fremden zugewandt hatte. War es ein Wunder, daß Max Ruhstein sich auf dieser Fahrt am Christabend unbehaglich fühlte? Ach! das, was eben kurz erzählt wurde, war ja nicht der ganze Inhalt seines Lebens. Es war wieder manches Jahr seitdem verflossen, und er hatte Manches erlebt, aber wenig Freude, Vieles gefunden, aber keine Befriedigung. Das Ziel, welches ihm einst so lockend vorgeschwebt, war beinahe erreicht. Ja, in kurzer Zeit mußte er selbst in den Kreisen, wo er sich jetzt bewegte, und wo man einen andern Maßstab des Reichthums anlegt, als in jener kleinen, bescheidenen Welt, in welcher er geboren war, für einen reichen Mann gelten. Er hatte Glück gehabt, so hieß es von ihm; aber er selbst wußte, daß er durch tüchtige und redliche Arbeit seinem Ziele eifrig entgegengestrebt hatte. Dieser Eifer war ihm geblieben, war ihm Lebensgewohnheit geworden, die er auch wohl nicht wieder aufgeben würde, stand gleich das Ziel selbst schon lange nicht mehr in jenem Zauberglanze vor ihm, womit es einst seine Augen gelockt hatte. Die Genüsse, welche der Reichthum zu bieten vermag, hatte er ja zum großen Theil schon gekostet und war ihrer bald überdrüssig geworden. Und noch andere Dinge hatte er oft und viel gekostet: den Neid, die List, die Untreue und Bosheit der Welt. Mit einem Gemisch von Haß und Verachtung blickte er auf diese Welt und auf alle Menschen in derselben — ja, auf Alle; denn der Einzige, welcher ihm nahe gestanden, welchem er vertrauensvoll zur Seite gegangen war, den hatten die unreinen Strudel jenes Meeres auch hinabgezogen in die Tiefe

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022450